

Fest des allerheiligsten Namens Jesu

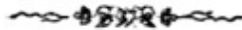


2. Januar 2022



Kirchengebet. O Gott, der Du deinen eingeborenen Sohn zum Heiland des Menschengeschlechtes gesetzt und Jesus hast heißen lassen, verleihe gnädig, daß, wie wir seinen heiligen Namen auf Erden verehren, so auch seiner Anschauung im Himmel uns erfreuen mögen. Durch denselben.

Evangelium (Luc. 2, 21). In jener Zeit, als acht Tage um waren, und das Kind beschnitten werden sollte, ward sein Name **J e s u s** genannt, wie Ihn schon der Engel genannt hatte, ehe er im Mutterleibe empfangen war.



Das Jahr 2021 ist dahingegangen, versunken in die Tiefen der Ewigkeit. Es hat Platz gemacht dem Jahre 2022, das durch Gottes Vorsehung aus denselben Weiten zu uns heraufgekommen ist. Dieses Neue Jahr ist ein Geschenk Gottes, wie jeder Tag, jede Stunde, die Er uns zumißt und aus denen sich die Jahre unseres Lebens zusammensetzen. Wir können das Verstreichen der Zeit alleweil erfahren, doch beim Jahreswechsel kommt es uns deutlicher zum Bewußtsein.

„Was ist (eigentlich) Zeit?“ so können wir mit dem hl. Augustinus fragen. Der Kirchenvater bekennt seine Verlegenheit: „Wer könnte das leicht und kurz erklären? Wer vermöchte es auch nur gedanklich zu begreifen, um sich dann im Wort darüber auszusprechen? Gleichwohl, was ginge uns beim Reden vertrauter und geläufiger vom Munde als ‚Zeit‘? Beim Aussprechen des Wortes verstehen wir auch, was es meint, und verstehen es ebenso, wenn wir es einen anderen aussprechen hören. Was ist also Zeit? Wenn mich niemand danach fragt, weiß ich es; wollte ich es einem Fragenden erklären, weiß ich es nicht“¹. Eine Verlegenheit, die mit der Frage nach der Zeit grund-

sätzlich verbunden zu sein scheint! Nichts ist uns vertrauter als Zeit, doch wenn man erklären soll, was Zeit ist, dann häufen sich die Schwierigkeiten, und man steht vor einem Rätsel.

Eine zweite Erfahrung ist jedoch ebenso gewiß: „... wenn nichts verginge, gäbe es keine Vergangenheit, und wenn nichts Neues einträte, gäbe es keine Zukunft, und wenn nichts existierte, gäbe es keine Gegenwart“². Zeit ist also an Wechsel gebunden. Würde die Gegenwart nicht vergehen, so wäre sie Ewigkeit. Um als Zeit zu existieren, muß sie dahin tendieren, nicht mehr zu sein und zur Vergangenheit zu werden.

Unsere materielle Welt – der Kosmos, in dem wir leben – ist ständig in Bewegung: der Lauf der Gestirne, die Jahreszeiten, die Entwicklung der Natur beweisen es. Wie beweglich auch das ist, was uns am festesten vorkommt, der Erdboden, zeigen Erdstöße und Seebeben. Jede Landmasse, jedes Meer, ein jedes Atom, ein jeglicher Organismus, einschließlich unseres eigenen Leibes, verändert sich und wird bewegt, kennt ein Vorher und Nachher, ein *prius et posterius*. Zeit ist eine Grundstruktur der Welt, ein kosmischer Prozeß, und als solche von Gott zugleich mit der Welt erschaffen³. Zeit ist darum ein Geschenk, wie alles, was Gott gemacht hat, und wir sollten diese Wohltat aus der Fülle des göttlichen Reichtums dankbar annehmen.

Gott selbst hingegen steht über und außerhalb der Zeit. Er ist derjenige, der bleibt, der nicht vergeht und sich nicht verändert. Im Psalm (101, 28) heißt es von Ihm: „Du aber bist derselbe, und deine Jahre nehmen kein Ende“ – *Tu autem idem ipse es, et anni tui non deficient*. Gottes Jahre kommen und gehen nicht, wie unsere Jahre kommen und verstreichen. Gottes Jahre sind, da sie nicht vorübergehen, alle gleichzeitig; sie sind wie ein Tag, der ewig dauert und dessen Sonne nie verlischt. Gottes Sein ist ständige Gegenwart, die nicht zur Vergangenheit wird und auf keine Zukunft ausgreift⁴. Während eine Generation nach der anderen kommt und vergeht, eine Epoche die andere ablöst, bleibt Gott allem Wechsel überhoben. Und dennoch ist alle Zeit in seiner Ewigkeit beschlossen. Der hl. Augustinus schreibt: „... wie viele von unsern und unserer Väter Tage sind schon durchgezogen durch dein Heute und haben aus ihm das Maß empfangen und ihr besonderes Dasein, und es werden noch andere hindurchziehen ...? ‚Du aber bist stets derselbe‘ und alles Morgige und was noch ferner und alles Gestrige und was noch weiter dahinter – heute wirst Du es tun, heute hast Du es getan“⁵.

Vergangenheit und Zukunft, die nicht mehr bzw. noch nicht sind, sind darum aufgehoben im Wissen und im Willen Gottes. In seinem ewigen Heute bleiben sie Ihm gegenwärtig. Aber auch die Menschenseele erhebt sich über die bloße Gegenwart des Augenblickes, wenn sie sich selbst an Vergangenes erinnert, Zeugnisse und Spuren der Vergangenheit betrachtet oder für die

Zukunft Prognosen stellt und plant⁶.

Die Kirche erinnert uns in diesen weihnachtlichen Tagen an die Geburt des ewigen Sohnes Gottes in der Zeit. Der Neujahrstag am 1. Januar entstammt zwar dem staatlichen römischen Kalender, so wie er im Jahre 45 vor Christus durch Julius Cäsar festgelegt worden war. Es ist jedoch kaum Zufall, daß die weihnachtlichen Feste in die Zeit dieses Jahresbeginnes fallen. Die winterliche Sonnenwende, das Fest des *Sol Invictus* (der „Unbesiegtten Sonne“) im heidnischen Rom gaben dem Geburtstage der „wahren Sonne“, des „Königs der Zeiten“ und dem Eintritte des *w a h r e n L i c h t e s*, „welches alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet“ (Jo 1, 9), eine besondere Note. Das neu anhebende Sonnenjahr weist so sinnbildlich auf den Anbruch einer neuen Epoche hin. In Christus erfüllt sich nämlich nach den Worten der Evangelisten und des hl. Paulus die Zeit: „Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe ...“ (Gal 4, 4). Wir alle kennen aus Erfahrung erfüllte und verlorene Zeit. Wenn wir auf die Vergangenheit zurückblicken, werden wir Perioden ausmachen, die uns im Nachhinein als besonders erfüllt und glücklich oder als verlorene Zeit erscheinen. Wie richtig wir damit liegen, sei dahingestellt. Es drängt sich jetzt am Jahresanfang trotzdem die Frage auf, wieviel Zeit uns die Regierungen in den zwei vorangegangenen Jahren mit ihrer unbedarften, diktatorischen Corona-Politik gestohlen haben? Glücklicherweise muß nicht alles, was uns verloren scheint, es in den Augen Gottes sein, aber auch nicht alles, was uns hat froh werden lassen, ist darum auch heilsam.

Verloren ist in jedem Falle die Zeit des Menschen unter der Sünde. Insofern bedarf auch die Zeit der Erlösung durch Christus. Wo sich die Herrschaft Gottes naht und die Sendung des Sohnes in die Welt geschieht, da ist die vom himmlischen Vater vorgesehene Erfüllung der Zeit im Anbruch. „Fülle der Zeit“ bedeutet den Anfang der von Gott vorherbestimmten Heilszeit.

Das Festevangelium berichtet heute von der Beschneidung des Jesus-Knaben und der Namensgebung am achten Tage nach der Geburt: „... sein Name ward *J e s u s* genannt, wie Ihn schon der Engel genannt hatte ...“. Die Namensgebung des Sohnes Gottes ist keine rein menschliche Angelegenheit. Joseph hält sich an den Auftrag des göttlichen Boten. Seinem biblischen Ursprunge nach bedeutet „Jesus“ (Ἰησοῦς, יֵשׁוּעַ = Jeschua): Gott rettet. Daß Gott alle rettet, die seinen Sohn annehmen, ist die Botschaft dieses Namens. Daß unsere Zeit nicht, ja daß kein Zeitalter ein für allemal verloren ist, ist die selige Hoffnung, die uns die Geburt des Kindes mit dem Namen Jesus gebracht hat. Amen.

Ich wünsche Euch allen, insbesondere denen, die ich gestern nicht gesehen

habe, ein gesegnetes Jahr 2022 und ein besseres, als es die beiden letzten waren.

1 *Confessionum lib. XI, cap. 14, 17.* : Quid est enim tempus? Quis hoc facile breviterque explicaverit? Quis hoc ad verbum de illo proferendum vel cogitatione comprehenderit? Quid autem familiarius et notius in loquendo commemoramus quam tempus? Et intellegimus utique, cum id loquimur, intellegimus etiam, cum alio loquente id audimus. Quid est ergo tempus? Si nemo ex me quærat, scio; si quærenti explicare velim, nescio; ... (PL 32, 816)

2 *Ibid.* : ... fidenter tamen dico scire me, quod, si nihil præteriret, non esset præteritum tempus, et si nihil adveniret, non esset futurum tempus, et si nihil esset, non esset præsens tempus.

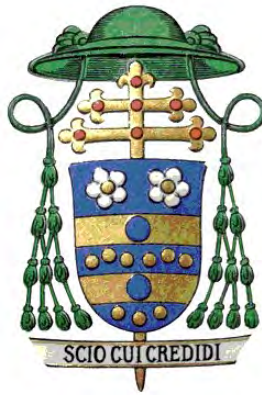
3 S. Thomæ Aquin. *Summa theologiæ*, I p., quæst. 46, art. 3 : Videtur quod creatio rerum non fuit in principio temporis. Quod enim non est in tempore, non est in aliquo temporis. Sed creatio rerum non fuit in tempore, per creationem enim rerum substantia in esse producta est; tempus autem non mensurat substantiam rerum, et præcipue incorporalium. Ergo creatio non fuit in principio temporis. ... Respondeo dicendum ... Quatuor enim ponuntur simul creata, scilicet cælum Empyreum, materia corporalis (quæ nomine terræ intelligitur), tempus, et natura angelica. — Ad primum ergo dicendum quod non dicuntur in principio temporis res esse creatæ, quasi principium temporis sit creationis mensura, sed quia simul cum tempore cælum et terra creata sunt. — Was überhaupt nicht in der Zeit ist, das ist auch nicht in einem bestimmten Teile der Zeit. Die Erschaffung aber war nicht in der Zeit; denn durch die Erschaffung ist die Substanz oder das Wesen der Dinge hervorgebracht worden. Die Zeit jedoch ist nicht das Maß der Substanz der Dinge und zumal nicht der Stofflosen. ... Ich antworte ... vier Dinge werden als zugleich geschaffen bezeichnet: Der dem Entstehen und Vergehen nicht unterliegende Stoff der Himmelskörper; der irdische Urstoff; die Zeit; und die Engelnatur. — „Im Anfange“ heißt nicht, als ob der Anfang das Maß der Schöpfung gewesen wäre; sondern dies bedeutet, zugleich mit der Zeit habe Himmel und Erde angefangen zu sein. (Ueberf. v. C. M. Schneider)

4 *Confessionum lib. XI, cap. 13, 16.* : Nec tu tempore tempora præcedis: alioquin non omnia tempora præcederes. Sed præcedis omnia præterita celsitudine semper præsentis æternitatis et superas omnia futura, quia illa futura sunt, et cum venerint, præterita erunt; *tu autem idem ipse es, et anni tui non deficiunt.* Anni tui nec eunt nec veniunt: isti enim nostri eunt et veniunt, ut omnes veniant. Anni tui omnes simul stant, quoniam stant, nec euntes a venientibus excluduntur, quia non transeunt; isti autem nostri omnes erunt, cum omnes non erunt. Anni tui dies unus, et dies tuus non quotidie, sed hodie, quia hodiernus tuus non cedit crastino; neque enim succedit hesterno. (PL 32, 815)

5 *Confessionum lib. I, cap. 6, 10.* : ... quam multi iam dies nostri et patrum nostrorum per hodiernum tuum transierunt, et ex illo acceperunt modos, et utcumque extiterunt, et transibunt adhuc alii, et accipient, et utcumque existent! Tu autem idem ipse es ; et omnia crastina atque ultra, omniaque hesterna et retro hodie facies, hodie fecisti. (PL 32, 665)

6 *Confessionum lib. XI, cap. 20, 26.* : Sunt enim hæc in anima tria quædam, et alibi ea non video ; præsens de præteritis memoria, præsens de præsentibus contuitus, præsens de futuris expectatio. (PL 32, 819)





« REDDE RATIONEM VILLICATIONIS TUÆ »

**Über die "Responsa ad Dubia"
zu "Traditionis Custodes"**

*Vos estis qui justificatis vos coram hominibus :
Deus autem novit corda vestra :
quia quod hominibus altum est,
abominatio est ante Deum.*
Lc 16, 15

Wenn man die *Responsa ad Dubia* liest, die kürzlich von der Kongregation für den Gottesdienst veröffentlicht wurden, fragt man sich, wie tief die römische Kurie sinken konnte, um Bergoglio in einem grausamen und unbarmherzigen Krieg gegen den folgsamsten und treuesten Teil der Kirche mit solcher Unterwürfigkeit zu unterstützen. Niemals hat sich die kirchliche Autorität in den letzten Jahrzehnten, in denen die Kirche in einer schweren Krise steckte, so entschlossen und streng gezeigt: nicht gegenüber den häretischen Theologen, die die päpstlichen Universitäten und Seminare verpesteten; nicht gegenüber hurenden Klerikern und Prälaten; nicht durch die exemplarische Bestrafung der Skandale von Bischöfen und Kardinälen. Einzig für die Gläubigen, die Priester und die Ordensleute, die nur darum bitten, die tridentinische Messe feiern zu können, gibt es keine Gnade, keine Barmherzigkeit, keine *Inklusivität*. *Fratelli tutti* (Alle Brüder)?

Noch nie war der Machtmissbrauch der Autorität so spürbar wie unter

diesem "Pontifikat", nicht einmal, als zweitausend Jahre *lex orandi* von Paul VI. auf dem Altar des Zweiten Vatikanischen Konzils geopfert wurden und der Kirche ein ebenso zweideutiges wie heuchlerisches Ritual auferlegt wurde. Dieser Zwang, dem das Verbot der Zelebration im alten Ritus und die Verfolgung Andersdenkender entsprach, hatte zumindest das Alibi der Illusion, dass eine Änderung vielleicht das Schicksal des Katholizismus angesichts einer zunehmend säkularisierten Welt verbessern würde. Heute, nach fünfzig Jahren unermesslicher Desaster und vierzehn Jahren *Summorum Pontificum*, ist diese fragwürdige Rechtfertigung nicht nur nicht mehr gültig, sondern ihre Substanzlosigkeit wurde durch die Evidenz der Fakten widerlegt. Alles Neue, welches das Konzil gebracht hat, war schädlich; es hat Kirchen, Seminare und Klöster geleert, es hat kirchliche und religiöse Berufungen zerstört, es hat den Katholiken jeden geistlichen, kulturellen und zivilen Impuls genommen, es hat die Kirche Christi gedemütigt und sie an den Rand der Gesellschaft gedrängt und läßt sie in ihrem fehlgeleiteten Versuch, der Welt zu gefallen, jämmerlich ausschauen. Umgekehrt haben sich, seit Benedikt XVI. versucht hat, diese Wunde zu heilen, indem er der traditionellen Liturgie volle Rechte zuerkannt hat, die Gemeinschaften, die mit der Messe des hl. Pius V. verbunden sind, vervielfacht, die Seminare der Institute *Ecclesia Dei* sind gewachsen, die Berufungen haben zugenommen, die Praxis der Gläubigen hat zugenommen, und das geistliche Leben vieler junger Menschen und Familien hat einen unerwarteten Aufschwung erfahren.

Welche Lehre sollte aus diesem "Experiment der Tradition" gezogen werden, auf die sich auch Monseigneur Marcel Lefebvre damals berief? Die offensichtlichste und zugleich einfachste: Was Gott der Kirche gegeben hat, ist zum Gelingen bestimmt, und was der Mensch hinzufügt, bricht kläglich zusammen. Eine Seele, die nicht von ideologischem Furor geblendet wäre, hätte den begangenen Fehler zugegeben und versucht, den Schaden zu beheben und wieder aufzubauen, was in der Zwischenzeit zerstört worden war, wiederherzustellen, was aufgegeben worden war. Dies erfordert jedoch Demut, einen übernatürlichen Blick und Vertrauen in das Eingreifen der Vorsehung Gottes. Es erfordert auch, dass sich die Hirten bewusst seien, dass sie Verwalter der Güter des Herrn sind und nicht deren Herren: Sie haben weder das Recht, sie zu veräußern noch sie zu verstecken oder sie durch ihre eigenen Erfindungen zu ersetzen; sie müssen sich darauf beschränken, sie zu bewahren und den Gläubigen zur Verfügung zu stellen, *sine glossa*, und mit dem ständigen Gedanken, dass sie vor Gott für jedes Schaf und jedes Lamm seiner Herde einstehen müssen. Der Apostel mahnt: "Hic jam quæritur inter dispensatores, ut fidelis quis inveniatur" (I Kor 4,2), "was von den

Verwaltern verlangt wird, ist, dass sie treu seien".

Die *Responsa ad Dubia* stehen im Einklang mit *Traditionis custodes* und verdeutlichen den subversiven Charakter dieses "Pontifikats", in dem die höchste Macht der Kirche usurpiert wird, um ein Ziel zu erreichen, das dem diametral entgegengesetzt ist, für das unser Herr die Hirten und seinen Vikar auf Erden eingesetzt hat. Eine Macht, die gegenüber demjenigen, der sie eingesetzt hat und der sie legitimiert, widerspenstig und rebellisch ist, eine Macht, die glaubt, sozusagen *fide solutus* zu sein, gemäß einem Prinzip, das von Natur aus revolutionär und daher häretisch ist. Vergessen wir nicht: Die Revolution beansprucht für sich eine Macht, die allein dadurch gerechtfertigt ist, dass sie revolutionär, subversiv, konspirativ und antithetisch zu der legitimen Macht ist, die sie zu stürzen beabsichtigt; und dass sie, sobald sie institutionelle Rollen zu besetzen erreicht, mit tyrannischem Autoritarismus ausgeübt wird, eben weil sie weder von Gott noch vom Volk ratifiziert ist.

Gestatten Sie mir, eine Parallele zwischen zwei scheinbar unverbundenen Situationen aufzuzeigen. So wie bei einer Pandemie die wirksamen Heilmittel verweigert werden, indem ein nutzloser, ja schädlicher und sogar tödlicher "Impfstoff" aufgezwungen wird, so wird auch die tridentinische heilige Messe, die wahre Arznei für die Seele in einer Zeit schwerster moralischer Verseuchung, den Gläubigen schuldhaft verweigert, indem sie durch den *Novus Ordo* ersetzt wird. Die Ärzte der Leiber kommen ihrer Pflicht nicht nach, wengleich es Therapien gibt, und zwingen Kranken wie Gesunden ein experimentelles Serum auf und verbohren sich darin, es zu verabreichen, obwohl seine völlige Unwirksamkeit und seine schädlichen Auswirkungen klar erwiesen sind. In ähnlicher Weise verraten die Priester, die Seelenärzte, ihren Auftrag, obwohl sie über eine unfehlbare, seit über zweitausend Jahren erprobte Arznei verfügen, und tun alles, um diejenigen, die seine Wirksamkeit erfahren haben, daran zu hindern, es zur Heilung von Sünden anzuwenden. Im ersten Falle wird die Immunabwehr des Körpers geschwächt oder aufgehoben, um chronisch kranke Menschen zu schaffen, die den Pharmakonzernen ausgeliefert sind; im zweiten Falle wird die Immunabwehr der Seele durch eine verweltlichte Mentalität und die Auslöschung der übernatürlichen und transzendenten Dimension geschwächt, so dass die Seelen den Angriffen des Teufels schutzlos ausgeliefert sind. Und dies gelte als Antwort auf diejenigen, welche die religiöse Krise angehen wollen, ohne die soziale und politische Krise parallel dazu zu berücksichtigen, denn es ist genau diese Doppelgleisigkeit des Angriffes, die ihn so schrecklich macht und den ihnen gemeinsamen kriminellen Geist offenbart.

Ich möchte nicht auf die Raserei der *Responsa* eingehen: Es genügt, die *ratio legis* zu kennen, um *Traditionis custodes* als ein von rachsüchtigen und intoleranten Menschen verfasstes ideologisches und parteiisches Dokument abzulehnen, das von allerlei Anwandlungen und groben kirchenrechtlichen Fehlern strotzt, getragen von der Absicht, einen Ritus zu verbieten, der seit zweitausend Jahren von Heiligen und Päpsten festgeschrieben wurde, und einen von den Lutheranern abgekupferten und von den Modernisten zusammengeschusterten unechten Ritus einzuführen, der in fünfzig Jahren ein enormes Desaster für den Kirchenleib verursacht hat und der gerade wegen seiner verheerenden Wirkung keine Ausnahmeregelung kennen darf. Hier liegt nicht nur Schuld vor, sondern auch Heimtücke und der doppelte Verrat am göttlichen Gesetzgeber und an den Gläubigen.

Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien sehen sich erneut vor die Notwendigkeit gestellt, ein Lager zu wählen: entweder mit der katholischen Kirche und ihrer zweitausendjährigen und unveränderlichen Lehre zu gehen oder mit der bergoglianischen Konzilskirche mit ihren Irrtümern und säkularisierten Riten. Und dies geschieht in einer paradoxen Situation, in welcher die katholische Kirche und ihr Falsifikat in derselben Hierarchie zusammentreffen, von der die Gläubigen annehmen, dass sie ihr als Ausdruck der Autorität Gottes gehorchen und ihr gleichzeitig als Verräterin und Rebell widerstehen müssen.

Natürlich ist es nicht leicht, dem Tyrannen nicht zu gehorchen: Seine Reaktionen sind unbarmherzig und grausam; aber weitaus schlimmere Verfolgungen mussten im Laufe der Jahrhunderte die Katholiken erleiden, als sie den Arianismus, den Ikonoklasmus, die lutherische Häresie, das anglikanische Schisma, den Puritanismus Cromwells, den freimaurerischen Säkularismus Frankreichs und Mexikos, den sowjetischen Kommunismus, den Spaniens, Kambodschas, Chinas... angehen mussten. Wie viele Bischöfe und Priester wurden gemartert, eingesperrt, verbannt? Wie viele Ordensleute wurden massakriert, wie viele Kirchen geschändet, wie viele Altäre zerstört. Und das alles nur warum? Weil die geistlichen Amtsträger nicht auf den kostbarsten Schatz verzichten wollten, den unser Herr uns geschenkt hat: die heilige Messe. Die Messe, die er die Apostel zu feiern gelehrt hat, welche die Apostel an ihre Nachfolger weitergegeben haben, welche die Päpste bewahrt und wiederhergestellt haben und die seit jeher im Mittelpunkt des höllischen Hasses der Feinde Christi und der Kirche steht. Der Gedanke, dass diese heilige Messe, für die Missionare, die in protestantische Länder entsandt wurden, oder Priester, die in den Gulags inhaftiert waren, ihr Leben riskiert haben, nun vom Heiligen Stuhl verboten werde, ist Grund für Schmerz und

Empörung und zudem eine Beleidigung der Märtyrer, die diese Messe bis zu ihrem letzten Atemzuge verteidigt haben. Aber nur wer glaubt, liebt und hofft, kann dies verstehen. Nur wer aus Gott lebt.

Wer sich darauf beschränkt, Vorbehalte oder Kritik an *Traditionis custodes* und *Responsa* zu äußern, tappt in die Falle des Gegners, weil er die Legitimität eines unrechtmäßigen und ungültigen Gesetzes anerkennt, das gewollt und verkündet wurde, um die Kirche und ihre Gläubigen zu demütigen, um die "Traditionalisten" zu kränken, die nichts Geringeres wagen, als sich gegen heterodoxe Lehren zu stellen, die bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil verurteilt waren, die dieses sich aber angeeignet hat und heute die Summe von Bergoglios Pontifikat bilden. *Traditionis custodes* und *Responsa* muss man einfach ignorieren und an den Absender zurückschicken. Sie sollen deshalb ignoriert werden, weil der Wille klar ist, die treu gebliebenen Katholiken zu bestrafen, sie zu zerstreuen, sie zum Verschwinden zu bringen.

Ich bin bestürzt über die Unterwürfigkeit so vieler Kardinäle und Bischöfe, die, um Bergoglio zu gefallen, die Rechte Gottes und der ihnen anvertrauten Seelen mit Füßen treten und es sich als Verdienst anrechnen, ihre Abneigung gegen die "vorkonziliare" Liturgie zur Schau zu stellen und sich darob der öffentlichen Belobigung und der Zustimmung des Vatikans für würdig halten. An sie sind die Worte des Herrn gerichtet: „Ihr, ihr rechtfertiget euch wohl vor den Menschen, aber Gott kennt eure Herzen: denn was hoch ist vor den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott“ (Lk 16,15).

Die schlüssige und mutige Antwort auf eine tyrannische Geste der kirchlichen Obrigkeit muss Widerstand und Ungehorsam gegen eine unzulässige Anordnung sein. Sich damit abfinden, diesen x-ten Übergriff zu akzeptieren, bedeutet, der langen Reihe von bisher hingenommenen Missbräuchen noch einen Präzedenzfall hinzuzufügen und sich mit seinem servilen Gehorsam für die Aufrechterhaltung einer Macht als Selbstzweck mitverantwortlich zu machen.

Es ist nötig, dass die Bischöfe, Nachfolger der Apostel, ihre heilige Autorität in Gehorsam und Treue zum Haupte des mystischen Leibes ausüben, um diesen kirchlichen Staatsstreich, der vor unseren Augen stattgefunden hat, zu beenden. Die Ehre des Papsttums erfordert es, die heute von demjenigen, der auf dem Throne Petri sitzt, in Verruf gebracht und gedemütigt wird. Das Wohl der Seelen verlangt es, deren Heil die *suprema lex* der Kirche ist. Die Ehre Gottes erfordert es, hinsichtlich der kein Kompromiss hinnehmbar ist.

Der polnische Erzbischof Msgr. Jan Paweł Lenga sagte, es sei Zeit für eine

katholische Konterrevolution, wenn wir die Kirche nicht unter den Häresien und Lastern von Söldnern und Verrätern versinken sehen wollen. Das Versprechen des *Non prævalebunt* schließt keineswegs aus, sondern fordert und verlangt entschlossenes und mutiges Handeln nicht nur von Seiten der Bischöfe und Priester, sondern auch der Laien, die trotz der albernen Appelle an die *actuosa participatio* und an ihre Rolle in der Kirche heute wie nie zuvor behandelt werden wie Untertanen. Nehmen wir zur Kenntnis: Der Klerikalismus hat gerade seinen Gipfel unter dem "Pontifikat" desjenigen erreicht, der heuchlerisch nichts anderes tut, als ihn zu stigmatisieren.

+ Carlo Maria Viganò, Erzbischof



<https://www.marcotosatti.com/2021/12/28/traditionis-custodes-i-dubia-quanto-in-basso-puo-scendere-la-curia-di-bergoglio/>

